

Ich Kann Dich Fühlen

Tess Tjagvad

Ich Kann Dich Fühlen

SAGA Egmont

Originalausgabe
© 2022 by SAGA Egmont
im Vertrieb bei Steinbach sprechende bücher

© 2022 by Tess Tjagvad

Dieses Buch wurde vermittelt von der Literaturagentur erzähl:perspektive,
München (www.erzaehlperspektive.de).

Covergestaltung: Magda Wurst / Tess Tjagvad
Coverabbildungen: Shutterstock
Satz aus der Minion Pro: Karol Kinal, Warschau
Druck und Bindung Mazowieckie Centrum Poligrafii, Marki

ISBN: 978-3-86974-954-9

Dieses Buch ist urheberrechtlich geschützt. Kopieren für gewerbliche und
öffentliche Zwecke ist nur mit Zustimmung von SAGA Egmont gestattet.
SAGA Egmont www.saga-books.com

Dieser Titel erscheint auch als E-Book und Hörbuch.

Für alle, die ihr jeden Tag aufs Neue stark sein müsst.

„Everyone you meet is fighting
a battle you know nothing about.
Be kind.
Always.“

– Brad Meltzer

Triggerwarnung:

Dieses Buch enthält potenziell triggernde Inhalte
zu folgenden Themen: Missbrauch, Traumata,
Panikattacken, Familientragödie.

Bitte lest dieses Buch nicht, wenn ihr euch psychisch
derzeit nicht in der richtigen Verfassung seht.

Prolog

KAT

Fünf Jahre zuvor

Wenn ich gewusst hätte, dass diese eine Entscheidung mein ganzes Leben verändern würde, hätte ich eine andere getroffen.

Ich wäre nicht auf diese dämliche Party gegangen.

Ich hätte keinen Alkohol getrunken.

Ich hätte mich nie mitten in der Nacht allein auf den Heimweg gemacht und ganz sicher auch nie die Hauptstraße verlassen, um eine Abkürzung zu nehmen.

Jetzt, wo seine schwitzige Hand auf meinem Mund liegt, ich seine Finger auf meiner Haut spüre und der feuchte Schleier auf meinem Gesicht nicht länger allein vom Regen stammt, frage ich mich, ob es leichtsinnig von mir war.

Seine Augen sind eisig blau. Trist und leer.

Ich verabscheue sie genauso sehr wie den Gedanken, dass ich nach heute Nacht vielleicht nie mehr dieselbe sein werde.

Mein Körper wird taub.

Und ich fühle ...

nichts.

Kapitel 1

KAT

Man sollte meinen, dass ich mittlerweile ans Umziehen gewöhnt wäre. Schließlich ist es nicht das erste Mal, dass ich etwas oder *jemanden* zurücklasse. Trotzdem fühlt sich dieser Umzug bedeutender an. Richtiger.

Das liegt nicht nur daran, dass ich dieses Mal freiwillig umziehe, sondern vor allem daran, dass ein Studium an der Fort Lake University immer ein großer Traum von mir gewesen ist.

Und heute soll er sich endlich erfüllen.

Ich stehe auf dem Parkplatz direkt neben dem imposanten Hauptgebäude der FLU, die für die nächsten vier Jahre mein Zuhause sein wird, und komme aus dem Staunen gar nicht mehr heraus.

Alles ist so ... *riesig*. Fast schon einschüchternd.

Die Innenflächen meiner Hände sind schwitzig und mein Herz klopft in einem Tempo, das unter anderen Umständen vermutlich besorgniserregend wäre.

Mom ist bereits dabei, meine Sachen auszuladen, die wir zuvor teils sorgsam, teils wahllos in den Kofferraum gequetscht haben. Bevor ich ihr zur Hand gehe, lasse ich

einen letzten flüchtigen Blick über den Parkplatz schweifen, auf dem sich lauter Studentinnen und Studenten tummeln. Die meisten von ihnen interessieren sich nicht für die Neuankömmlinge, anderen hingegen ist deutlich anzusehen, wie genervt sie von der Schar neuer Freshmen sind.

„Hast du heute noch vor, mir zu helfen?“ Moms Stimme reißt mich aus meinen Gedanken.

Ich murmele eine undeutliche Entschuldigung und krabbele ins Auto, um die letzten zwei Umzugskartons nach vorne zu ziehen.

„Mein Mädchen wird studieren“, höre ich sie hinter meinem Rücken sagen. „Ich kann’s immer noch nicht fassen. Die erste Akademikerin in unserer Familie! Deine Grandma wäre vor Stolz geplatzt.“

Ich richte mich auf und sehe sie an. „Noch habe ich nicht mal angefangen, Mom. Freu dich also nicht zu früh.“

„Zu spät, ich freue mich doppelt – für uns beide.“ Grinsend greift sie nach meinem Koffer, während ich die Kartons aufeinanderschichte und auf den Arm nehme.

Zum Glück besitze ich nicht viel Zeug, das ich brauche.

Wir begeben uns auf den Weg zum Wohnheim, das schätzungsweise sieben Gehminuten vom Hauptcampus entfernt liegt. Der gesamte Gebäudekomplex der FLU wurde im paladianischen Stil gebaut. Bodentiefe Fenster mit Efeuranken und weiße Steinsäulen zieren die rötliche Fassade.

Ich hätte nicht gedacht, dass das möglich ist, aber in echt sieht es noch beeindruckender aus als auf meinen Flyern.

„Zum Wohnheim geht’s da lang“, sage ich und deute auf den rechten Pfad. Mom, die ebenfalls ins Schwärmen geraten ist, nickt und folgt mir.

Der lang gezogene Häuserblock des Wohnheimes besteht aus zwölf Einheiten, die „Portale“ genannt werden. Dort sind alle Erstsemester untergebracht. Was mir an diesen Häusern besonders gut gefällt, ist die Geschlechtertrennung. Auch wenn ich – zu meinem Entsetzen – auf einigen Internetseiten lesen musste, dass der Wohnheimleiter das nicht immer so genau nimmt.

Wir kommen vor einer halb geöffneten Zimmertür mit der Nummer 11 zum Stehen. Ich gebe ein Seufzen von mir und drehe mich zu meiner Mom um. „Ich denke, ab hier komme ich alleine klar.“

Sie verzieht das Gesicht und versucht, an mir vorbei durch den schmalen Spalt zu linsen, um ihre Neugier zu befriedigen. Vergeblich.

„Na schön“, murmelt sie und breitet ihre Arme aus. Sie weiß, dass ich Umarmungen eher über mich ergehen lasse, als dass ich sie genießen würde. Doch dieses Mal erwidere ich sie, weil ich weiß, dass sie mir fehlen wird.

„Das Haus wird so schrecklich leer sein ohne dich. Mach mich stolz, in Ordnung?“

„Ich versuch's, Mom.“ Ich löse mich von ihr. „Und ja, ich werde mich regelmäßig melden.“

„Das ist gut.“ Sie ringt sich ein Lächeln ab und kämpft dabei mit den Tränen. „Und mach mir keine waghalsigen Sachen, hörst du?“

„Ja, Mom.“

„Ich will dich hier nicht wegen einer Alkoholvergiftung im Krankenhaus abholen müssen.“

Meine Augenbrauen schießen in die Höhe. „Alkoholvergiftung?“

„Was denn?“ Sie verschränkt die Arme vor der Brust. „Denkst du, ich habe keine Ahnung von Studentenpartys? Noch bist du nicht einundzwanzig, denk dran.“

Ich verkneife mir ein Augenrollen.

Einerseits bin ich gerührt davon, dass sie sich um mich sorgt, da es Zeiten gab, in denen es sich nicht so angefühlt hat. Andererseits ist ihre Sorge an dieser Stelle vollkommen überflüssig. Partys und Alkohol habe ich längst hinter mir gelassen.

„Du treibst dich zu oft in Internetforen herum“, sage ich.

„Pass einfach auf dich auf.“ Sie tätschelt mir den Kopf. „Ich werde dich vermissen.“

„Ich dich auch. Mach's gut, Mom.“

Schweren Herzens wendet sie mir den Rücken zu und steuert den Ausgang an. Ich schaue ihr nach, bis sie hinter der Flügeltür verschwunden ist. Dann atme ich scharf ein und betrete das Zimmer vor meiner Nase.

Der Raum ist spärlich eingerichtet. Er besitzt ein eckiges Sprossenfenster in der Mitte und links und rechts davon jeweils ein Halbhochbett. Daneben stehen Schreibtische aus dunklem Eichenholz, die aussehen, als hätten sie ihre beste Zeit schon hinter sich. Das würde zumindest den Geruch nach altem Gemäuer erklären, der in der Luft liegt.

Auf der rechten Seite des Zimmers hat sich meine Mitbewohnerin ausgebreitet. Sie steht mit dem Rücken zu mir und verstaubt, wild vor sich hin wippend, ihre Kleidung in dem Kleiderschrank. Die großen Kopfhörer auf ihren Ohren deuten darauf hin, dass sie Musik hört und ihr Umfeld ausgeblendet hat. Ich könnte sie anticken und mich vorstellen. Oder aber ich warte einfach ab, was passiert.

Ich stelle die Kartons auf dem Schreibtisch ab, hole meine Koffer von draußen rein und gehe zu dem anderen Bett, um meinen Rucksack darauf abzulegen. Dieser scheint allerdings nicht richtig verschlossen gewesen zu sein, weshalb Sekunden später meine Haarbürste mitsamt meinen Büchern, Tampons und einer Sonnenbrille polternd auf dem Boden landet.

Ich wusste schon immer, wie man einen gelungenen Auftritt hinlegt.

Das Mädchen zuckt zusammen und fährt herum, um mich mit großen Augen anzublinzeln.

„Hey ...“, murmele ich.

Ihre Miene klärt sich und plötzlich strahlt sie über das ganze Gesicht. „Jeez, endlich! Ich hatte schon Sorge, ich müsste meine Zeit hier allein totschiessen!“

Meine erste Intuition sagt mir, dass ich sofort zur Verwaltung gehen und ein anderes Zimmer verlangen sollte. Auch ohne dass ich bisher ein Wort mit ihr gewechselt hätte, wird deutlich, dass wir nicht unterschiedlicher sein könnten.

Sie scheint ein Faible für pinken Lippenstift zu haben, der zwar hervorragend zu ihrer Bettwäsche passt, aber auf Kriegsfuß mit ihrer Haarfarbe steht. Die ist nämlich, passend zu ihren Sommersprossen, kupferrot.

Um sie nicht länger ungeniert anzustarren, nicke ich ihr mit einem gezwungenen Lächeln zu und begeben mich in die Hocke, um meine Sachen aufzusammeln, die quer auf dem Boden verstreut liegen.

Als sich ihre Stiefel in mein Sichtfeld schieben, hebe ich den Kopf.

„Ich bin übrigens Vic. Na ja, eigentlich Victoria, aber du merkst selbst, wie langweilig das klingt.“ Sie lacht und streckt mir ihre Hand entgegen. „Und du bist?“

Eindeutig überfordert, denke ich.

Dennoch ergreife ich ihre Hand. „Katherine Mason.“ Damit es nicht so verkrampft wirkt, schiebe ich noch ein lässiger klingendes „Kat“ hinterher.

„Freut mich *wirklich*“, sagt Vic. „Ich war ziemlich aufgeregt, was das angeht. Klar, wir haben Fragebögen ausgefüllt, aber wer weiß schon, mit was für Leuten die einen hier ins Zimmer stecken, stimmt’s?“

„Richtig ...“ Sie ist der lebende Beweis dafür, dass diese Bögen bei der Einteilung keine große Rolle gespielt haben können.

„Keine Sorge, wir werden mit Sicherheit gut miteinander auskommen. Ich bin recht unkompliziert.“

„Tatsächlich?“ Ich hebe eine Augenbraue.

Wieso kaufe ich ihr das nicht ab?

Wegen ihrer offeneren Art, mit der sie mich an Tiffany, meine damalige beste Freundin aus Gaithersburg, erinnert?

Zugegeben, früher hätten wir uns ähnlich sein können, aber inzwischen ziehe ich es vor, mich unter Menschen zu bewegen, die sich eher am Rande der Bildfläche bewegen. Auf diese Weise läuft man keine Gefahr, unfreiwillig zum Gesprächsthema zu werden.

Vic zwinkert mir zu. „Wirst schon sehen. Soll ich dir beim Auspacken helfen? Ich bin fast fertig.“

Ich schaue zu meinen Sachen und wieder zu ihr zurück.

Bevor ich aus dem Auto gestiegen und damit das Studium angetreten bin, habe ich mir nicht nur vorgenommen, meine

Vergangenheit ein für alle Mal hinter mir zu lassen, sondern auch an meiner Grundeinstellung zu arbeiten. Wenn ich nicht vorhabe, meine Zeit hier künftig allein zu verbringen, sollte ich mich also um etwas mehr Enthusiasmus bemühen, was das Kontaktknüpfen angeht.

Deshalb fasse ich mir ein Herz und nicke. „Warum nicht?“

Meine Vermutung, dass Vic eine aufgeschlossene und verrückte Persönlichkeit ist, hat sich in der letzten Stunde bestätigt. Sie redet ohne Punkt und Komma, und sobald ich mich nur kurz auf etwas anderes konzentriere, habe ich das Gefühl, die Hälfte davon nicht mitbekommen zu haben.

Ich erfahre, dass sie und ihre Familie aus North Carolina kommen, dass sie ein Geschichtsfreak ist und Archäologie studieren will, dass sie auf Indie-Rock und Krimiserien steht und ihr Geld am liebsten für neue Kleidung ausgibt.

Gerade hilft sie mir dabei, meine Klamotten in den Kleiderschrank zu räumen, als sie einen braunen Faltenrock in die Höhe hält.

„Hey, der ist süß. Wo hast du den gekauft?“

Ich erstarre bei dem Anblick. Das Teil hat nichts zwischen meinen Klamotten zu suchen. Eigentlich dachte ich sogar, ich hätte ihn längst aussortiert, weggegeben oder vor Wut zerschnitten, so wie ich es mit anderen Stücken getan habe.

Mom muss ihn zu meinen Sachen gelegt haben. Bestimmt hat sie gehofft, dass ich ihn eines Tages wieder anziehen würde.

Ich schlucke. „Keine Ahnung, der ist schon uralte. Wenn er dir gefällt, kannst du ihn haben.“

Ihre Augen weiten sich. „Meinst du das ernst?“

„Sicher. Ich will ihn nicht mehr.“

Genauso wenig wie die Erinnerungen an mein altes Ich, die daran haften.

Erinnerungen an die Blicke meiner ehemaligen Mitschüler, ihr Flüstern auf den Gängen und unseren Umzug in eine andere Stadt, in der niemand von der Nacht vor fünf Jahren etwas wusste. Dort habe ich versucht, von vorne anzufangen.

Ich habe all meine Röcke und Kleider durch bequeme Jeans und Pullover ersetzt. Meine Schuhe mit Absatz durch einfache Chucks und meine beste Freundin durch Bücher. Ich habe bis heute Abstand von Partys, Alkohol und Männern genommen und das Haus im Dunkeln nicht mehr ohne Begleitung verlassen. Ich habe mich von Grund auf geändert, aus Angst, noch einmal dasselbe erleben zu müssen.

Inzwischen denke ich nicht mehr so oft an diese Nacht zurück. Nur die Narbe auf meinem Unterbauch erinnert mich noch daran, wenn ich in den Spiegel schaue.

Ich habe ein paar Therapiestunden nehmen müssen, in denen ich unter anderem gelernt habe, mit meinen Panikattacken umzugehen. Das hat so gut funktioniert, dass die letzte Attacke schon mehrere Monate zurückliegt und ich die Therapie frühzeitig abbrechen konnte, um meiner Mom die Kosten zu ersparen.

Trotzdem ist es mir nicht gelungen, alle Spuren, die dieser Vorfall auf mir hinterlassen hat, ein für alle Mal zu beseitigen. Mein Vertrauen Fremden gegenüber ließ sich nicht gänzlich wieder herstellen.

Aber das ist auch kein Wunder.

Es kommt mir vor, als wäre es erst gestern gewesen, dass Trevor Gibson drauf und dran war, mir gegen meinen Willen

den Pullover auszuziehen, bevor ich ihn zurückgewiesen habe und mir den Spruch „Gott, du bist so langweilig und verklemmt, Kat“ anhören durfte.

Seitdem ist meine Sorge vor Situationen wie diesen, in denen man mich unter Druck setzt oder vor den Kopf stößt, stetig gewachsen.

Und ja, solche Worte tun weh.

Ich mag Angst vor Nähe haben, aber insgeheim fürchte ich mich noch mehr vor keiner. Denn schlimmer als Alleinsein ist Einsamsein.

Selbst wenn es da draußen jemanden gibt, der mich so akzeptiert, wie ich bin, woher weiß ich dann, dass mir nicht doch wieder das Herz gebrochen wird?

„Hey Kat, ist alles okay?“ Vic mustert mich mit einem Stirnrunzeln, den Rock hält sie nach wie vor in der Hand.

„Hm?“ Ich blinzele. „Oh ja, sicher. Ich habe nur nachgedacht. Wie gesagt, er gehört dir.“

Sie grinst. „Cool.“

Wir widmen uns wieder unseren Tätigkeiten, wobei meine daraus besteht, den Schreibtisch herzurichten. Sofern man das so nennen will. Ich packe meine neuen Bücher aus und pinne ein paar Postkarten und Fotos an das Board, das über der Tischplatte hängt.

„Ist das deine Mom?“, fragt Vic, die über meine Schulter hinweg auf das alte Foto linst.

Ich nicke.

„Sieht dir gar nicht ähnlich.“

Sie hat recht. Mom hat im Gegensatz zu mir dunkelblondes Haar. Ich komme mit meinem dunkelbraunen Haar und den grünen Augen mehr nach meinem Dad.

Dem Mann, der von heute auf morgen unsere Familie verlassen hat und nach dem Übergriff nicht einmal im Krankenhaus aufgetaucht ist.

Vielen Dank auch, Gene.

„Ja, ich weiß“, murmele ich. Dann stehe ich auf und sehe mich in unserem Wohnheimzimmer um. Es sieht deutlich gemütlicher aus als noch vor einer Stunde, was vielleicht auch an den ganzen Lichterketten liegt, die Vic an den Wänden angebracht hat. Ich öffne bereits meinen Mund, um mich für ihre Hilfe zu bedanken, als unvermittelt unsere Zimmertür aufgerissen wird.

Ein Haufen bunter Blätter wirbelt durch den Raum – und mit ihm drei männliche Studenten.

Kapitel 2

KAT

Der Sturm aus Handzetteln lichtet sich und ich kann zum ersten Mal einen Blick auf die Störenfriede in unserem Zimmer werfen. Die Jungs tragen dunkelgrüne Hoodies, auf die drei griechische Buchstaben gedruckt sind. Bei ihrem Herumgezappel kann ich jedoch nur das Alpha klar und deutlich identifizieren.

Höchstwahrscheinlich sind es Mitglieder einer Studentenverbindung, von denen die FLU laut ihren Infobroschüren mehr als eine Handvoll besitzt. Einige von ihnen bestehen schon seit Hunderten von Jahren und haben sich im Laufe der Zeit einen enormen Bekanntheitsgrad verschafft. Welche Verbindung auf dem Campus die beliebteste ist, könnte ich allerdings nicht beantworten. Ich habe kein Interesse an Zusammenschlüssen wie diesen, deswegen habe ich dahingehend gar nicht erst weiter recherchiert.

Ich wende mich gleichgültig von den Typen ab und widme mich Dingen, die ich als spannender erachte. Meinen Laptop zum Beispiel.

„Hey Jungs, holt mal Luft!“, ruft Vic. „Worum geht’s überhaupt?“ Aus den Augenwinkeln beobachte ich, wie sie ein Blatt vom Boden aufhebt.

„Na, um unsere Freshmen-Party“, antwortet einer von ihnen, als wäre es das Selbstverständlichste auf der Welt. „Um was denn sonst?“

„Das könnte der beste Abend eures Lebens werden“, verspricht eine andere, deutlich tiefere Stimme. Sie gehört zu einem blonden jungen Mann.

Vic beäugt das Flugblatt skeptisch. „Wo soll das Ganze stattfinden?“

Offenbar hat ihr die kleine Showeinlage gefallen.

„Ich wusste, dass du anbeißen würdest, Süße.“ Ein viel-sagendes Lächeln schleicht sich auf Blondies Gesicht. „Die Party steigt im Verbindungshaus der einzig wahren Bruderschaft: Den Alpha Tau Omegas.“

Wie bescheiden.

„Hm.“ Vic tippt sich nachdenklich ans Kinn. „Ihr wohnt in der Cancellorstreet, richtig?“

„So ist es. Der kleine Fußmarsch wird sich lohnen, vertraut mir.“ Er macht eine kurze Pause, in der ich seinen Blick auf meinem Rücken spüren kann. „Also dann, gegen neun geht’s los. Wir zählen auf *euch*.“

Ich mache den Fehler, kurz über meine Schulter spähen, weshalb er Letzteres mit einem Zwinkern direkt an mich adressiert.

„Wir sehen uns, Ladys.“ Winkend verlassen sie das Zimmer, um direkt gegenüber dieselbe Show noch mal abzu-ziehen. Ich gehe zur Tür und verpasse ihr einen Stoß mit der Hüfte. Dann verschränke ich die Arme vor der Brust und lehne mich an meinen Schreibtisch.

„Was guckst du mich jetzt so an?“, fragt Vic.

„Wie denn?“

„Ich weiß nicht.“ Sie legt den Kopf schief. „Als hätte ich mich gerade mit ihnen verabredet, um eine Bank zu überfallen.“

Mein Mundwinkel zuckt. „Also hast du wirklich vor, dort hinzugehen?“

„Wieso nicht? Sie wirkten nett. Außerdem wird’s Zeit, dass ich wieder unter Menschen komme.“

Ich nicke nur, ohne etwas darauf zu erwidern. Ich würde meinen Studienplatz darauf verwetten, dass mein letzter Partyabend deutlich länger zurückliegt als ihrer.

„Was ist mir dir?“ Vic sieht mich an. „Begleitest du mich?“

„Was, ich?“ Mir entwischt ein Lachen. „Nein, sicher nicht. Ich gehe nicht gern auf Partys. Tut mir leid.“

„Kein Witz?“ Ihre Augen weiten sich ungläubig.

„Kein Witz.“

„Puh, okay.“ Sie lässt zischend die Luft aus ihren Lungen entweichen. „Und wieso nicht, wenn ich fragen darf?“

Ich zucke mit den Schultern. „Hat seine Gründe.“

„Schade“, seufzt sie. „Ich hatte gehofft, wir könnten zusammen hingehen. Was willst du stattdessen machen? Den ganzen Abend auf dem Zimmer hocken?“

Ich streife mir die Chucks von den Füßen, erklimme die kleine Leiter und hieve mich aufs Bett. „Keine Ahnung. Ich denke, ich werde mir einen Film anschauen und mich vielleicht schon mal über die ein oder andere Vorlesung schlaumachen.“

„Laaaangweilig.“ Vic gähnt demonstrativ.

Mir ist bewusst, dass sie versucht, mich auf diese Weise umzustimmen. Nur verfehlt sie damit meilenweit ihr Ziel, denn für mich klingt das alles andere als langweilig. Ich ignoriere

ihren Kommentar und werde dafür die nächsten anderthalb Stunden mit Schweigen bestraft.

Während ich in einem Buch lese, macht Vic sich am frühen Abend für die Verbindungsparty fertig. Sie scheint nicht die Einzige zu sein, die ihren ersten Tag als Freshman gebührend feiern will. Durch das offene Fenster dringt alle halbe Stunde Stimmengewirr und Gebrüll von anderen Erstsemestern ins Zimmer. Dafür wird es auf den Gängen immer ruhiger.

Ich lasse meinen Blick nach draußen schweifen und entdecke eine Gruppe von Leuten, die in der Dämmerung über den Innenhof in Richtung Hauptcampus läuft, hinter dem sich der Wohnblock mit den Verbindungshäusern befindet.

Wenn so viele heute Abend unterwegs sind, wäre später vielleicht der perfekte Zeitpunkt, um das Gemeinschaftsbad zu erkunden. Davor graut es mir schon seit meiner Ankunft.

Meine Augen wandern vom Fenster über meine Buchseiten hinweg wieder zu Vic, die sich derweil in ein hübsches Kleid zwängt. Es hätte ein Teil aus meiner alten Garderobe sein können, genau wie das Paar Schuhe, in das sie anschließend schlüpft. Die alte Kat hätte gefragt, wo sie die schwarzen Stilettos gekauft hat. Die neue Kat schweigt.

„Wenn du schon so starrst, kannst du mir dann wenigstens sagen, ob du findest, dass ich gut oder schlecht aussehe?“ Vics Blick ist auf den Spiegel gerichtet, aber ihr Mund formt ein Lächeln.

„Du siehst gut aus“, antworte ich ehrlich. „Aber findest du nicht, dass diese Schuhe für einen Spaziergang über den Campus eher ungeeignet sind?“

Sie lacht auf. „Herzchen, ich lebe in solchen Schuhen! Das sollte kein Problem sein.“

„Natürlich tust du das“, murmele ich in mich hinein und blättere zum nächsten Kapitel.

Immer mal wieder erwische ich mich dabei, wie ich sie verstohlen beobachte. Sie hat ein tolles Gesicht und schöne große Augen, denen sie im Handumdrehen einen gekonnten Lidstrich verpasst. Die herzförmigen Lippen malt sie mit ihrem pinken Lippenstift noch mal nach. Als sie zum Glätteisen greift, gebe ich ein kaum hörbares Seufzen von mir. Schon als Kind habe ich mir Locken gewünscht, wurde aber mit aalglatten Haaren bestraft, die sich nicht einmal kräuseln, wenn es regnet.

Eine halbe Stunde später ist sie bereit zum Aufbruch.

„Sollte ich um halb vier immer noch nicht zurück sein, schick einen Suchtrupp los. Vielleicht wurde ich von hungrigen Seniors vernascht.“ Sie wackelt mit den Augenbrauen und greift nach ihrer Jacke.

Ich schnaube. „Ich bin zwar der Meinung, dass die Männer sich eher vor dir in Acht nehmen sollten, aber ich werd's mir merken.“

Sie streckt mir die Zunge raus und ich erwidere die Geste. „Viel Spaß.“

„Ebenso.“ Vic wirft mir einen Kussmund zu und tänzelt aus der Tür.

Ich gebe es nur ungern zu, aber womöglich ist sie doch nicht so übel, wie ich zunächst angenommen habe.

Tatsächlich informiere ich mich in den nächsten Stunden noch über meine Wahlkurse und die dazugehörigen Vor-

lesungen. Dabei stelle ich fest, dass der Biologie-Grundkurs als Erstes auf dem Plan steht.

Nachdem ich mir die Raumnummern aufgeschrieben habe, lasse ich meine Mom per Nachricht wissen, dass bei mir alles in Ordnung ist, und mache mich mitsamt meinem Duschzeug auf den Weg ins Gemeinschaftsbad.

Es sieht genauso unappetitlich aus, wie es auf den Bildern im Internet abgebildet worden ist, wenn nicht sogar schlimmer. Es gibt vier Toiletten, drei Duschkabinen und ein lang gezogenes Waschbecken. Die Duschkabinen lassen sich mit einem abgewetzten Vorhang verschließen und das Waschbecken ist schon jetzt übersät mit Haaren in den verschiedensten Längen und Farben. Rot, braun, schwarz und ... grün.

Ich schneide eine Grimasse und schlüpfte in die alten Badelatschen meiner Mom. Die Tatsache, dass ich mir diesen Raum mit acht anderen Studentinnen teilen muss, bereitet mir unangenehme Bauchschmerzen. Wenigstens habe ich meinen knielangen Bademantel eingepackt, der schützt den Großteil meines Körpers vor fremden Blicken.

Ich quetsche mich in eine Kabine und ziehe den Vorhang zu. Vorsichtshalber trete ich – so weit, wie es mir auf dieser winzigen Fläche eben möglich ist – ein Stück zur Seite, bevor ich den verkalkten Wasserhahn öffne. Er gibt ein ächzendes Geräusch von sich, als wäre er Jahrhunderte nicht benutzt worden. Sobald das Wasser warm genug ist, genieße ich die Wärme auf meinen verspannten Muskeln.

Dieser Moment der Entspannung ist jedoch nur von kurzer Dauer, denn schon wenige Minuten später verwandelt sich das Wasser wieder in stechenden Eisregen.

Notiz an mich: Dir bleiben in etwa zwei Minuten und elf Sekunden, um dich gründlich zu waschen.

Zurück auf dem Zimmer flechte ich mir das nasse Haar zu einem Zopf und schlüpfte in meinen Pyjama. Dann lege ich mich ins Bett und knipse das Licht aus.

Es vergeht eine gefühlte Ewigkeit, bis ich es schaffe, all die neuen Geräusche meiner Umgebung auszublenden und ins Reich der Träume abzugleiten. Allerdings gönnt man mir auch diese Form von Entspannung offenbar nicht, denn mitten in der Nacht werde ich von fremden Stimmen geweckt.

Und die stammen definitiv nicht aus meinen Träumen.